

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

23 (21.3.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 21. März 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^{ro.} 23.

Bongor.

(Fortsetzung und Schluß.)

10.

Die Morgensonne schien bereits über den Thürmen Stuhlweissenburg's, als von der Brandstätte noch einzelne Rauchsäulen emporstiegen. Allein weit Schlimmeres kroch jetzt über eine überstandene Gefahr den Einwohnern der Ordnungstadt, und ein Geräusch, das von Haus zu Haus wandert, heißt die Thore schliessen, und mit Schwert, Pfeil und Bogen steht man ihre Mauern hüten: „Die herzoglichen Brüder Ladislaus und Geisa versuchen über diese Nacht einen Anschlag auf das Leben Salomons auszuführen,“ ruft ein Theil der Stuhlweissenburger.

„Die Arpaden sollen das Opfer der Rache des Königs werden, laßt uns den Brüdern beistehen,“ urtheilen wieder Jene, welche den Eöhnen des gütigen Königs Bela zugethan waren, und in dem zufälligen Brande nur den schlimmen Vorwand sahen, den der von treulosen Rathgebern umgebene Salomon gegen seine Väter nützen wollte. So begann das Gespenst des Wahnes und des Parteiliches in dem Weichbilde der Stadt sein Panner zu entrollen, und zwar an demselben Tage, wo früher ein frohes Volk seinen König krönen wollte.

Aber um die Meinungen beider Theile würdigen zu können, bedarf es einen Rückblick in die Geschichte Pannonien's.

König Andreas, aus dem Stamme der Arpaden, und seines Namens der Erste, rief, um sich gegen seine Feinde auf dem Throne zu erhalten, seinen Bruder, den tapfern Bela, in das Land, indem er ihn für diesen Dienst mit dem dritten Theile Pannonien's als Herzogthum zu belohnen versprach, und da er selbst kinderlos war, den Eöhnen desselben, Geisa, Ladislaus und Lambert, die Thronfolge zusicherte.

Bela, am Hofe Niccolaw's von Polen lebend, und die gewonnene Heimath nur ungern missend, kam, und seine starke Hand erkämpfte dem Bruder den Frieden.

Aber den König reute der eingegangene Vertrag, und er ließ seinen ihm später gebornen Sohn Salomon, da er erst sieben Jahre zählte, zu Stuhlweissenburg setzen.

Ueber solches verließ Bela das Hoflager, ja er sah sich gezwungen, aus dem Lande zu flüchten.

Der Herzog war mit seinen Eöhnen nach Polen geeilt, und kehrte von dort mit großer Heeresmacht zurück.

An der Theil trafen sich die Brüder, und Andreas verlor Leben und Krone.

Alein nur drei Jahre regierte Bela, dieser beliebte und durch manche weise That ausgezeichnete König.

Als er starb, riefen seine Eöhne, an Tapferkeit dem Vater gleich, an Hochstan aber ihn überragend, — beispiellos in der Geschichte der Könige! — den flüchtigen Sohn des Andreas in das Land, ihm Krone und Scepter anzuwenden.

So erschien der junge Salomon, der sich früher am Hoflager seines Schwiegervaters, des deutschen Kaisers Heinrich, aufgehalten hatte, in der Ordnungstadt Stuhlweissenburg. Aber das Andenken an seinen Vater und ein tief eingewurzeltetes Mißtrauen gegen die Vettern machte das königliche Ohr den zahlreichen Reidern der Arpaden geneigt, und darum sah Salomon auch in dem Ereignisse der vergangenen Nacht nur das süssere Streben, ihn und seine Ansprüche auf den Thron unter den Trümmern des Palastes zu begraben, welcher ihn beherbergte.

Auf äpplichem Wiesboden, die Rückseite an eine Anhöhe gelehnt, welche der Ordnungshügel hieß, breitete sich das Lager des königlichen Salomon's aus.

Eine Kette von Wachen, aus deutschen Eöldnern gebildet, die den Kern des königlichen Kriegsvolks ausmachten, umgab dasselbe.

Sie schritten in voller Rüstung auf und nieder, oberlagerten in kleinen Gruppen, und sahen neugierig nach der Zeitstadt der Arpaden hin, welche am äußersten Saume der Ebene durch den sich hebenden Nebel immer deutlicher hervortrat.

Im Vordergrunde aber war ein großes Zelt aufgeschlagen. Das wehende Rathsanner auf seinem runden Dache bezeichnete es als den Ort, alwo Ungern's König den Rest der Nacht zugebracht. Es war noch verschlossen, obgleich sich bereits Viele vom Adel versammelt hatten, welche dem jungen Herrscher ihre Erfurcht bezeigen wollten.

Da schritten zwei Männer heran, ihre Kleider frozten von Gold, und Reihbusche zitterten auf der sammtenen Kopfbedeckung.

Ein alter Mann mit freundlichen Zügen empfing die Ankömmlinge, deren Gesichter glühten. Es war der Graf Erney, ein Mann voll Herzensgüte und von erprobter Rechtlichkeit, welcher an diesem Morgen den Dienst als Kämmerling versah.

„Bringt Ihr den Frieden?“ fragte er die Barone.

„Tod und Schande über die Empörer,“ brausie als Antwort auf die gestellte Frage Bid Andreas. „Man hat uns den Zutritt in das Lager verweigert. Die Fürsten scheinen auf das schlimmste vorbereitet, und die Stuhlweissenburger —“

„Nun,“ unterbrach Erney den Lobenden.

„Verstärken ihre zusammengelaufene Schaar. Aber laßt erst nur das Kriegspanner im Schachtgerümmel wehen und uns die deutschen Bären auf die Hände hezen, dann wette ich um meinen Bart, sie stehen wie Spreu auseinander. Bären wir doch, wie ich es anrieth, vor Tagesanbruch über sie hergefallen, so lägen sie jetzt erschlagen vor uns. Aber da fiel Euch ein, bei dem Herrn den Friedenspreliger zu spielen, und so wurde eine kostbare Zeit nutzlos vergeudet.“

„Und der feldliche Geisa?“ fragte kopfschüttelnd der Kämmerling.

„Ihr seid unverbesserlich,“ nahm Bid's Gefährte, Dionys Hawsly das Wort. „So hört, was der Herzog sagte: Kehrt zurück, denn mit Schild und Schwert will ich erscheinen und den Verleumder unserer Ehre zum Zweikampfe fordern! — Ja, setze La-

dislaus hinzu, und ich will den Räuber meiner Braut mitten unter den Hofleuten des Königs herausfinden. Somit lehrten sie uns den Rücken.“

„Eine würdige Sprache des Gebrannten,“ sagte Graf Erney; „bei Gott, ich sehe keinen Grund, warum man dem Verleumdeten das Recht, sich zu rechtfertigen, verwehren sollte.“

„Was braucht es noch Beweise, wo Thaten zeigen,“ zürnte Vid. „Stuhlweissenburg's Brand, die Flucht der Arpaden aus der Stadt, ihre Verrath verkündende Zusammenrottung! Soll Euch erst der todte Salomon überzeugen, daß gegen den Lebenden ein Anschlag ausgeponnen ward?“

Da sprach Erney, den Grafen scharf in's Auge fassend: „Vid, ich kenne die Ursache deines Grolles gegen die Brüder. Bedenke wohl, daß Du den König zum Kampfe gegen seine Blutsverwandten aufstachelst. Du sagtest ihm, wie die Arpaden nur Knechte und Mäher um sich versammelt hätten. Aber was tausend Hähne nieder-mähen, vermag die zehnfache Zahl mit der Gabel nicht aufzufassen. Zwar ziemt es uns, für Salomon zu sterben; doch, bei der gebenedeiten Jungfrau! hier kann Veröhnung nur frommen. Vid und Hamffy, Ihr spielt ein falsches Spiel.“

„Dafür sollt Ihr nach der Schlacht mit Rede stehen, wenn man den Jagdtrieb wird so nennen mögen,“ gab Dionys Hamffy zurück.

Das Öffnen der Zelvorhänge unterbrach den Streit. Der jugendliche König, in der Hand die hermelinverbrämte Krone tragend, trat grüßend unter die Herren.

Er sah etwas bleich aus, und seine Stirne war noch von dem Kummer dieser Nacht umwölbt. Mit ihm erschien ein Greis im Prälatenornate; es war der ehrwürdige Bischof Desiderius.

„Seid mir gegrüßt, meine Treuen,“ sagte Salomon zu den Edlen, indem sein Auge beifällig über sie hinglitt. Dies verneigten sich die Barone, dann nahm der König abermals das Wort, und fragte: „Nun, Vid, wissen haben wir uns von unsern Bettern zu versehen?“

„Mein König,“ entgegnete der Gefragte, „zähle hinauf nur auf deine gerechte Sache, wie auf unseren Arm.“

„So verwarfen sie meine Anträge? — Die Verräther! Und wie lautet die Antwort Geisa's? Rede ungeschont.“

„Sage dem König,“ begann Graf Vid mit erhöhter Stimme, „ich wollte mit Schild und Schwert für unseren Namen fechten.“

Eine lange Pause trat ein, und Aller Augen waren auf den König gerichtet. Doch Salomon ließ weder Furcht, noch Mangel an Selbstvertrauen blinken, ja seine schwächliche Gestalt gewann durch das kriegerische Feuer, das jetzt in ihm aufloderte.

„Nun denn,“ rief er entschlossen, so mag das Schwert entscheiden, und das Blut, welches fließen wird, über die Häupter der treulosen Arpaden kommen.“

Aber noch hatte er diese Worte nicht ausgesprochen, als die Fanfare einer Trompete in einem auffordernden Takte erklang.

„Was bedeutet das,“ fragte Salomon, „sollte man uns überfallen haben? Geh, Erney, und berichte uns.“

„Fürchtet nichts,“ rief der lähne Vid, und zog sein Schwert. „Edele Pannonten's, schaart Euch um den König, und laßt unsere Leiber sein Schild seyn.“

Schon trafen die Anwesenden Anstalt, um den König in die Mitte zu nehmen, als Erney in freudiger Hast zurückkehrte. „Heil dir, König,“ rief er voll Begeisterung, „denn Du hast ohne dein Schwert gestegert. Herzog Geisa

und sein Bruder bitten zu einer Unterredung mit dir um freies Geleit.“

„Sie bitten, sagtest Du? die Arpaden bitten! Hörtest Du auch recht? Nun, sie sind willkommen. Bei meiner königlichen Ehre, wir schämen uns nicht zu sagen, daß wir ihnen das Reich verdanken, und bewährt sich ihre Treue in dem Grade, wie ihre Großmuth, so werden wir in Zukunft sorglos die Krone tragen können. So geh, guter Erney, und empfang die Bettern in meinem Namen.“

„Und ich,“ wandte sich Vid, scheinbar besorgt, an den König, „will eine versuchte Schaar bereit halten.“

„Schämt Euch, Herr,“ brach jetzt Erney bittern Unmuths aus, „wollt Ihr nicht etwa noch den Henker bestellen? Nicht mehr als sechs Personen haben die Fürsten im Gefolge.“

Ein lautes Belfallsgemurmel belohnte diesen Vorwurf. Vid aber warf einen grimmigen Blick dem Sprecher zu. Da erhob sich Salomon, und sagte mit Hoheit:

„Ruhig, treue Vasalen. Wir lieben das Recht, und wollen es vor allem dort beschützen, wo es sich um einen Namen handelt, welcher uns so nahe angeht. Erney, ihue, was ich sagte.“

Nicht lange währte es, so erschienen die Arpaden. Weder Herzog Geisa und Ladislaus, noch ihr Gefolge, welches nebst Borsa Janus noch aus drei anderen Personen bestand, waren kriegerisch gerüstet, sondern alle trugen nur als gewöhnliche Waffe den Säbel, und der Zug erhöhte die Aufmerksamkeit der Anwesenden bloß durch zwei, der Gestalt und dem Anzuge nach ausgezeichnete Männer, in welchen wir den treuen Songor und den Räuber Mikaly erkennen.

Bei dem Anblicke der Fürsten entblöste der König das Haupt, während Geisa und die Seinigen das Knie beugten. Sodann sagte der Herzog: „Lange und glücklich lebe mein königlicher Herr! Möge er der Vater seines Volkes, wie der Schrecken seiner Feinde heißen.“

„Ihr Fürsten und geliebte Bettern, erhebt Euch,“ entgegnete, gerührt über diese unerwartete Huldigung, der junge Monarch, „solchs will ich nicht Denen zemen, welche uns so reich beschenken, ohgleich es scheint,“ setzte er bedeutsam hinzu, „als sählten sie darüber Reue.“

„Mein König,“ erwiderte der Herzog, „wohl weiß ich diese Worte zu deuten; aber dreifacher Fluch treffe dafür die Zunge, welche es versucht hat, unter den Grafen Stephan's den bösen Samen auszustreuen. Doch,“ setzte er launig hinzu, „er soll nie Wurzel fassen können, die Soane der Eintracht im Reiche Salomon's nie untergehen, und die Ehre Geisa's wollen die Treuesten seiner Krone heißen.“

„Wir danken Euch,“ sprach über diese Worte Salomon, und reichte dem Herzog die Rechte, während eine Thräne in seinem Auge glitzerte. „Mit diesem Händedruck sei alles Schlimme vergessen.“

„Wohl,“ entgegnete Geisa lebhaft, „aber nun, mein König, gewährt mir eine Bitte.“

„Ich sage sie Euch im Voraus zu.“

„Nun, so vergnügt, uns vom Verdachte zu reinigen aber ten Brand dieser Nacht, und verbannt sodann Denjenigen aus eurer Nähe, welcher, während er seinen König beoigt, vielleicht selbst schuldig war.“

„Bei Gott, Better, Ihr sprecht eben so lähn, als Ihr eurer Sache sicher zu seyn scheint. Darum thut, was Euch gut dünkt.“

„Nun, so mögen Diese reden,“ sagte der Herzog, indem er auf Songor und Mikaly wies, welche auf seinen Blick näher traten.

„König Salomon,“ begann jetzt Ersterer mit lauter

Stimme, „Ich klage Angesichts Dir und deines Hofstaates, Hamffy Dionys des Jungfrauenraubes an, und nenne ihn, den Verbündeten einer Brandlegerin, einen fetigen Schelm.“

„Und ich,“ fügte der fähne Ränderhäuptling hinzu, „ich, Wihaly Joor, noch vor kurzem Fürst der Einbde und Herr jedes Wolfspelzes auf derselben, und jetzt auf dem Wege ein ehrlicher Mann zu werden, bezeuge, daß dieser Mann, der mein Gefangener war, die Wahrheit spricht.“

„Und ich,“ rief vortretend Borsa Janus, „will bei meinem grauen Haar schwören, daß diese beiden Männer die Wahrheit sagen. Denn wist, Herr König, es war mein Kind, welches Hamffy durch ein Zigeunerweib stehlen ließ, das, um diese schändliche That vollbringen zu können, die Stadt in Brand steckte.“

Entsetzt wichen die versammelten Barone vor Hamffy zurück, der abwechselnd blaß und roth wurde.

„Und wo ist die Verbrecherin?“ fragte Salomon.

„Herr König,“ sagte Joor, diesem dabei fest in's Auge stehend, „als sich solches begab, war ich noch Herr der Halde, und ich liebte als solcher stets einen schnellen Spruch.“

„Unerhörte Frechheit,“ fuhr über diese Worte Graf Bid auf. „Die Aufschluß geben thante, ist ermordet, und über das Zeugniß eines Räubers will man hier einen Edlen beschimpfen. Sagt, Borsa Janus, wie mögt Ihr zu einem solchen Schelmstücke die Hand bieten.“

„Ja,“ entgegnete der alte Borsa, „mit Schild und Schwert will ich für die Aussage dieser stehen. Uebrigens wünscht Euch Glück, Graf Bid, daß jenes Weib nicht mehr am Leben ist, und somit manches Geheimniß unentdeckt zu Grabe ging.“

„Ich habe keines, das mich entehren könnte,“ gab stolz der Graf zurück.

„Keines?“ sagte Borsa mit gedämpfter Stimme, und trat hart an ihn. „Unglücklicher Vater, besteiige das schnellste Ross, und eile nach deinem Waterhofe; dort findest du dein todttes Kind, dessen letzte Worte aber noch bei Denjenigen leben, die es sterben sahen, und diese mögen dich aufklären.“

„O Himmel,“ jammerte Bid, und hielt sich nur mühsam aufrecht, „mein Kind ist todt, sagst Du, und bist wohl selbst sein Mörder.“

„Tragt es, wie schwer es auch zu tragen ist,“ lautete die Antwort Borsa's: „Josantha hat selbst Hand an sich gelegt, während mein Kind durch höhere Fügung dem grausamen Gede entging, welches ihm zugebracht war. Jener Glende aber hatte die Hand im Spiele, wo es galt, Gissela zu rauben und zu ermorden.“

„Weh mir, so bin ich nun kinderlos,“ stöhnte zusammenbrechend der Graf.

„Was geht hier vor?“ fragte über diesen Ausdruck befürtzt der König, welcher inzwischen die ausführlichen Berichte Zongor's und des Räubers angehört hatte. „Bid, mein Freund! steht ihm bei, — bringt ihn fort! — Hier scheint uns noch ein schlimmeres Geheimniß verborgen, worüber niemand so gut als Hamffy wird Aufschluß geben können. Doch nein,“ wandte er sich an den Genannten, „erst reinige dich von der eigenen schweren Anklage. Sprich, Hamffy, was hast Du uns zu sagen?“

„Daß das, wessen man mich beschuldigt, nur trugvolles Lügengewebe ist, um dich, mein König, eines treuen Armes zu berauben. — Wie, das Wort dieser beiden Glenden soll mich um deine Huld bringen? Wo sind meine Mitschuldigen? Warum mußte dieser Gauner ein Weib tödten, das mich allein überweisen konnte, obgleich ich mit Zigeunern nie Gemeinschaft hatte.“

„Hamffy, kennst Du dies?“ fragte sonach der alte

Borsa, indem er einen großen Siegelring von Gold vorwies. „Es ist ein Erbstück meines Vaters, und Manchem hier bekannt. Dieses Kleinod,“ fuhr er fort, die Augen scharf auf den Angellagten heftend, „besaß nun jenes Zigeunerweib als Unterpfand des Lohns für einen gewissen Auftrag. Solltest Du nicht wissen, wie hoch Du den Ring einzulösen dachtest?“

„Borsa, auf diese Frage sollte ich Dir mit dem Schwert antworten. Doch um meines Königs Willen erkläre ich, daß ich diesen Ring seit einer Woche vermisst. Wie er aber in Zippis Hände kam, mag wohl der Großdieb in Borsa's Gefolge am besten wissen.“

„Ihr vergißt Euch, Herr,“ rief höhnlisch der scharfsinnige Joor, „und nennt nun den Namen eines Weibes, dessen Bekanntschaft Ihr erst so bestimmt in Abrede gestellt habt.“

„Und ich,“ sagte schneidend König Salomon, „habe noch vor drei Tagen die Hand und den Ring an meiner Tafel gesehen. — Hamffy, ich glaube, wir hatten unseren schlimmsten Feind um uns selbst. Schweig, sage ich aufgegebener Mann! Um des Standes willen, den Du entehrt hast, und damit dein Geschlecht nicht gebrandmarkt werde auf ewige Zeiten, will ich dich dem Henkerbeil entziehen, und zwischen deinem Ankläger und Dir durch ein Gottesgericht entscheiden lassen.“

„Wie,“ rief Hamffy erblickend, und maß die kolossale Gestalt Zongor's, „gegen einen Knecht soll ich kämpfen müssen.“

„Er ist frei, wie Du, und ein besseres Herz schlägt sicher in seiner Brust. — Du zauderst, Feigling? — So holt die Schergen herbei,“ zürnte der König.

Da raffte der Aufgeforderte seinen Muth zusammen, und sagte trotzig: „Es bedarf dessen nicht, und, weil Ihr mich zwingt, will ich dem Schurken das Lästermaul für immer schließen.“

Nun gebot Salomon: „So schließt einen Kreis um die Kämpfer; ich selber will Kampfrichter seyn. Bisiel deine Seele der Gnade Gottes Hamffy, denn ich glaube, Du bist dem Tode nah.“

„Ich habe noch nie vor ihm gezittert,“ prahlte dieser.

„So sollst Du es in dieser Stunde,“ rief der rüßige Dienstmann Borsa's, indem er die Mütze wegschleuderte, die er bisher tief ins Gesicht gedrückt hatte. „Nimm dein Gedächtniß zu Hilfe, mein Name ist Zongor! — Geiß meiner Erbi, der Augenblick der Rache rückt heran.“ Mit diesen Worten stürzte er mit hochgeschwungenem Buzogany auf seinen Gegner los.

Dieser aber war zum Steinbilde geworden. Die stehenden Augen traten groß heraus, krampfhaft zuckten seine Lippen; die Hand hatte das Schwert gefaßt, allein sie vermochte nicht, es zu entblößen. Jetzt sauste das Eisen Zongor's über dem Kopfe des Glenden; so wie es die Richtung nahm, drohte es, ihn zu zerschmettern. Aber noch früher, als der Hieb geführt war, lag Hamffy Dionys röhelnd am Boden. Ein Blutschlag hatte die Rache Zongor's überleitet.

Ein Grauen befiel die Anwesenden.

„Der Ewige hat gerichtet,“ sagte, zu dem Todten tretend, der ehrwürdige Bischof. „Möge der Sünden Gnade vor ihm finden, Ihr aber, edle Fürsten, reicht Euch die Hände. Herzog Geisa, — Tapferer Ladislaus, — Erste des Reichs! Seid seine und des Königs Stützen dann und wurd Pannonien keinen Feind zu fürchten haben. Und nun, König, laßt es Euch gefallen, in die Stadt zurückzukehren, damit Stuhlweissenburg Euch und eure Treuesten schauen könne.“

„Ihr sprecht aus meiner Seele, ehrwürdiger Bischof,“ entgegnete Salomon. „So geb ich mich denn in eure Hand eurer Better,“ wandte er sich an Herzog Gelsa, diesem seine Rechte bietend, „und mancher schönen Hoffnung lebend.“

Sodann suchte sein Auge den jüngeren Arapaden.

„Ihr verblüdet Euch mit Einer aus einem Geschlechte, das fest und treu an eurem Vater hing. Versucht es, auch meinem Hause die Anhänglichkeit Borsa's zu gewinnen, und damit sich eure Braut meiner wohlbedenkend erinnere, möge sie diesen Schmuck tragen.“ Dies sagend, löste er eine Kräfte von kostbaren Steinen von seinem Kapak, und reichte sie dem Fürsten Labislau.

„Auch den treuen Diener Borsa's wollen wir nicht vergessen,“ schloß der König. „Darum beuge dein Knie vor uns, Jongor.“

Hierauf zog er sein Schwert, und gab jenem mit der flachen Klinge einen sanften Schlag auf die rechte Achsel, sprechend: Du Treuer, warst bisher mit dem Kleide eines Dieners angethan, aber ein großes Herz schlug unter diesem Rocke. Erhebe dich darum als ein Epler unter meinen Edlen.“

„Mein Herr und König,“ rief der Ueberraschte, „mir fehlen Worte, um Euch meinen Dank auszudrücken. Doch laßt einmal einen heißen Schlachttag kommen, und meine Arme sollen es thuen.“ „Doch,“ setzte er treuherzig hinzu,

„laßt auch meinen Kumpan bei der Tafel eurer Gnade nicht leer ausgehen.“ „Könnt Ihr Vergangenes vergeben, für die Zukunft will ich für ihn bürgen.“

„Wir haben Manches gut zu machen,“ sagte mit einem Blitze auf Gelsa der königliche Salomon, „und so mag auch Diesem verziehen seyn. Aber für jetzt, Jongor, entleere dich aus unserem Angsichte; erst bei dauernder Besserung soll sich unsere Gnade zu Dir wenden.“

„König Salomon,“ erwiderte der lähne Häuptling, sich tief verneigend: „In dem Blute deiner Feinde wollen ich und meine Gefährten uns rein waschen,“ und zog sich bescheiden zurück.

Tags darauf setzte Herzog Gelsa dem König Salomon zu Stuhlweissenburg die Krone auf das Haupt, und führte einige Stunden später vor dem Altare der St. Petruskirche seinem Bruder Gelsa, die liebliche Arapadenbraut, in die Arme.

Während aber in der Krönungsstadt Pannonien's so fehrliche Feste gefeiert wurden, flatterte auf dem Stammschlosse der Bid's eine Trauerfahne.

Zugleich erhob sich in der schwarzbehängten Bühnhalle auf hohem, mit Fackeln umstellten Gerüste ein Sarg. Ein Mann, in dessen Bügen namenloser Schmerz ausgeprägt war, saß an den Stufen desselben. Es war Bid Andreas, der die Leiche seines Kindes bewachte.

Soldatenlied.

Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und zieh'n in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von Russen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Muth
Sein freies Recht erfißt,
Rührt Mana für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn gegen uns're Brüder
Marschiren wir nicht!
Es komm' der Russe, riesengroß, —
Er soll empfangen seyn!
Wir lassen unser Feuer los

Und hau'n mit Flammen D'rein!
Doch wenn des deutschen Volkes Kraft
Tyrannenketten bricht, —
Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn uns're deutschen Brüder
Erschießen wir nicht!
Und wenn der Feind gedüstet kam'
Wir aller Teufelsmacht, —
Wohl jeder treue Krieger nahm'
Sein Leben nicht in Ach!
Doch wenn des deutschen Volkes Geist
Den Kranz der Freiheit flieht, —

Rührt Mann für Mann
Nicht Waffen an, —
Denn uns're deutschen Brüder
Verrathen wir nicht!
Wir waffnen freudig Herz und Hand
Und zieh'n in schönen Tod,
Wenn unserm deutschen Vaterland
Der Feind von Russen droht!
Doch wenn des deutschen Volkes Muth
Die Freiheit sich erfißt,
Schleßt Mann für Mann
Dem Volk sich an, —
Denn uns're deutschen Brüder
Verlassen wir nicht!

Freiheit.

Es ist doch eine schöne Sache um ein freies Volk, das sich selbst regiert! — Zu der Zeit, als der blutdürstige Menschenschlächter Robespierre in Frankreich sein Wesen trieb, reiste ein Bürger von Versailles nach Paris. Er bediente sich hierzu eines vierstzigen Wagens, und da er ganz allein in demselben fuhr, so wollte er auch seine ganze Bequemlichkeit genießen, machte daher die kleine Reise in seinem Hausrock und mit Pantoffeln. Auf der Mitte des Weges etwa wird der Reisende angehalten, man findet in der Art seines Reisens etwas Verdächtiges und führt ihn vor die nächste Polizeibehörde, wo er ungefähr folgendes Verhör zu bestehen hat:

„Woher kommen Sie?“ — „Von Versailles.“ — „Wohin reisen Sie?“ — „Nach Paris.“ — „Zweck Ihrer Reise?“ — „Ich beabsichtige ein Kadrilet zu kaufen.“ — „Sie sind in Pantoffeln.“ — „Wie Sie sehen, ja.“ — „Wie kommt es, daß Sie in Pantoffeln reisen?“ — „Weil Pantoffeln für mich die bequemste Fußbekleidung sind.“ — „Sie gaben eben an, daß Sie nach Paris reisen.“ — „Nach Paris, so ist es.“ — „In Paris ist es nicht Sitte, in Pantoffeln über die Straße zu gehen.“ — „Ich befinde mich in einem freien Lande, und denke, die Wahl meiner Fußbekleidung steht bei mir.“ —

„Ein Kadrilet wollen Sie in Paris kaufen?“ — „Dies ist, wie ich schon einmal bemerkt, meine Absicht.“ — „Sonderbar, und Sie bedienen sich für Ihre Person allein eines vierstzigen Wagens, da Sie die Reise ohne Zweifel weit billiger hätten machen können.“ — „Ich denke, es ist meine Sache, wie viel Kosten ich auf meine Reise verwenden will, und Niemand ist berechtigt, mir hierin Vorschriften zu machen.“ —

Das Verhör wurde geschlossen, der Bürger der freien Republik gedachte seine Reise fortzusetzen, wurde aber daran verhindert, indem man ihn als eine verdächtige Person in's Gefängniß stückte. Als Grund seiner Verhaftung wurde bei den Akten bemerkt: „Bürger K. aus Versailles, verdächtig, weil er in einem vierstzigen Wagen mit Hausrock und Pantoffeln reist.“ —

Hätte nicht, zum Glück für den armen Schelm, wenige Tage nach seiner Einsperrung Robespierre's Blutherrschaft ihr Ende erreicht, so würde er die Geille, in einem freien Lande mit Pantoffeln zu reisen, wahrscheinlich mit seinem Kopfe haben bezahlen müssen.

Auflösung des Logogryphs in No. 17:
A m e i s s e n . R e i s e n . E i s e n .